

Fontaines: MGH scriptores — chronica Hanovre — Buishorst 1874“ (gemeint ist Alberich von Troisfontaines, *Chronica*, ed. Scheffer-Boichorst, MGH SS 23, Hannover 1874) oder für Fulcher von Chartres: „Chartes Foucher de Geste Francorum Iherusalem Peregrinantium 1134“.

R. Hiestand

Nina G. Garsoïan, *The Paulician Heresy. A Study of the Origin and Development of Paulicianism in Armenia and the Eastern Provinces of the Byzantine Empire* (Publications in Near and Middle East Studies, Columbia University, Series A, Bd. 6) The Hague - Paris 1967, Mouton & Co., 293 S., 1 Faltafel. — Die paulikianische Sekte hat ihren Ursprung in Armenien, läßt sich dort seit dem 6. Jh. nachweisen, greift im 7. Jh. auf byzantinisches Gebiet über, gewinnt dort unter den isaurischen Kaisern im 8./9. Jh. wachsende politische Bedeutung und wird Mitte des 9. Jh. durch ihre Verbindung zu den Arabern zu einer ernststen Gefahr für das Reich, die nur unter Aufbietung bedeutender militärischer Mittel gebannt wird; danach ist ihre politische Rolle ausgespielt. Das Abendland lernt die Sekte während der Kreuzzüge kennen, als Bundesgenossen der Muslims; mit der verballhornten Form *Popelican* dürfte die Sekte ihren Namen einer im 12. Jh. üblichen Bezeichnung der Katharer gegeben haben. Nicht zufällig, denn in zwei Deportationen unter den byzantinischen Kaisern Konstantin V. Kopronymos 747 und Johannes I. Tzimiskes 970 sind Paulikianer nach Thrakien verpflanzt worden, und in der Forschung ist immer wieder eine Beziehung zwischen dieser Sekte und den Bogomilen Bulgariens hergestellt worden, den spiritus rectores der Katharer. — Ohne hier eine Entscheidung treffen zu wollen, hat die Verfasserin in dieser für die Forschung künftig maßgebenden Studie über die Paulikianer überzeugend nachgewiesen, daß die Sekte ihrer dogmatischen Herkunft nach Adoptianisten waren (damit sogar höchstwahrscheinlich, zur Sekte geworden, den ursprünglichen Glauben der armenischen Kirche weitertrugen) und erst sehr spät, Mitte des 9. Jh., im byzantinischen Bereich einen gemäßigten Dualismus vertraten, der sich in Theorie und Praxis recht erheblich von der bogomilischen Form unterschied. Nach diesen Ergebnissen wird man nur noch mit starkem Vorbehalt zwischen Paulikianern und Bogomilen eine Verbindung sehen dürfen. — Die Grundlage für die Folgerungen der Verfasserin bildet eine eindringende Prüfung der griechischen und armenischen Quellen, die sie weit über die bisherige Forschung hinaus, allerdings auch zu ihr in Gegensatz führt; so sehr da vieles hypothetisch bleiben muß, wird sich gegen ihre scharfsinnigen und sorgfältigen Untersuchungen kaum etwas einwenden lassen. Wichtigste Ergebnisse sind, daß der bisher ziemlich einhellig als Hauptquelle herangezogene Bericht des Petrus Siculus einen recht untergeordneten Stellenwert unter den griechischen Quellen erhält und daß es der Verfasserin gelang, die armenischen Quellen in Einklang mit den griechischen zu bringen und das einzige erhaltene paulikianische Selbstzeugnis, den „Schlüssel der Wahrheit“ (9. Jh.), als wirklichen „Schlüssel“ für die Rekonstruktion von Geschichte und Lehre der Sekte nachgewiesen und ausgewertet zu haben. Ein Buch, das die Paulikianer-Forschung auf eine völlig neue und, wie mir scheint, verlässliche Basis stellt.

A. P.

Raymund Kottje, *Klosterbibliotheken und monastische Kultur in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts*, ZKG 80 (1969) S. 145—162, lenkt die Aufmerksamkeit auf die Unterschiede im „Kulturprogramm“ der hirsauischen, gorzischen und cluniazensischen Reformrichtungen und kann zeigen, daß in Hirsau recht eindeutig die Wertschätzung der Kirchenväter, insbesondere Augustins, auf Kosten der heidnisch-klassischen Literatur überwiegt, während Klosterbibliotheken lothringisch-gorzischer Richtung den heidnischen Autoren offenbar